

Caderouffe wollte abermals schreien, doch er konnte nur einen Seufzer ausstoßen, und ließ bebend die drei Blutbäche seinen drei Wunden entströmen.

Als der Mörder sah, daß er nicht mehr schrie, hob er seinen Kopf bei den Haaren in die Höhe; Caderouffe hatte die Augen geschlossen und den Mund verdreht. Der Mörder glaubte, er wäre todt, ließ seinen Kopf zurückfallen, und verschwand.

Sobald Caderouffe fühlte, wie er sich entfernte, richtete er sich auf seinen Ellenbogen auf und rief mit sterbender Stimme, in einer äußersten Anstrengung:

„Mörder! ich sterbe! herbei! Herr Abbé, zu Hülfe!“

Der klägliche Ruf durchdrang die Schatten der Nacht. Es öffnete sich die Thüre der Geheimtreppe, dann die kleine Gartenthüre, und Ali und sein Herr liefen mit Lichtern herbei.

## Neuntes Kapitel.

### Die Hand Gottes.

Caderouffe schrie fortwährend mit kläglicher Stimme:

„Herr Abbé, zu Hülfe! zu Hülfe!“

„Was gibt es?“ fragte Monte Christo.

„Zu Hülfe!“ wiederholte Caderouffe; „man hat mich ermordet.“

„Hier sind wir, Muth gefaßt!“

„Ah! es ist vorbei. Sie kommen zu spät; Sie kommen nur, um mich sterben zu sehen. Welche Stöße, wie viel Blut!“

Und er fiel in Ohnmacht.

Ali und sein Herr nahmen den Verwundeten und trugen ihn in ein Zimmer. Hier hieß Monte Christo Ali denselben auskleiden, und er erkannte die drei furchtbaren Wunden, die man ihm beigebracht hatte.

„Mein Gott!“ sprach er, „Deine Rache läßt zuweilen auf sich warten, aber ich glaube, sie steigt dann nur um so vollständiger vom Himmel herab.“

Ali schaute seinen Herrn an, als wollte er ihn fragen, was zu thun wäre.

„Suche den Herrn Staatsanwalt von Billefort auf, der im Faubourg Saint-Germain wohnt, und führe ihn hieher. Im Vorbeigehen weckst Du den Portier und sagst ihm, er soll einen Arzt holen.“

Ali gehorchte und ließ den falschen Abbé mit dem immer noch ohnmächtigen Caderouffe allein.

Als der Unglückliche die Augen wieder öffnete, schaute ihn der Graf, der ein paar Schritte von ihm entfernt saß, mit einem düstern Ausdrucke des Mitleids an, und seine Lippen schienen ein Gebet zu murmeln.

„Einen Wundarzt, Herr Abbé, einen Wundarzt!“ rief Caderouffe.

„Man ist bereits weggegangen, um einen zu holen,“ sprach der Abbé.

„Ich weiß wohl, daß es in Betreff des Lebens vergeblich ist; aber er kann mir vielleicht Kräfte geben, und ich will Zeit haben, um meine Erklärung zu machen.“

„Vorüber?“

„Ueber den Mörder.“

„Sie kennen ihn also?“

„Ob ich ihn kenne! ja, ich kenne ihn, es ist Benedetto.“

„Der junge Corse?“

„Er selbst.“

„Ihr Gefährte?“

„Ja. Nachdem er mir den Plan von dem Hause des Grafen gegeben . . . ohne Zweifel in der Hoffnung, ich würde ihn tödten, und er würde somit sein Erbe, oder der Graf würde mich tödten, und er wäre dadurch von mir befreit, wartete er auf mich auf der Straße und ermordete mich.“

„Ich habe zugleich den Arzt und den Staatsanwalt holen lassen.“

„Er wird zu spät kommen,“ sagte Caderousse, „ich fühle, wie all mein Blut entströmt.“

„Warten Sie,“ sprach Monte Christo, ging aus dem Zimmer und kehrte nach fünf Minuten mit einem Fläschchen zurück.

Die furchtbar starren Augen des Sterbenden hatten in seiner Abwesenheit die Thüre nicht verlassen, durch welche ihm, wie er instinkartig errieth, Hülfe zu kommen sollte.

„Beeilen Sie sich, Herr Abbé, beeilen Sie sich,“ sagte er, „ich fühle, daß ich abermals ohnmächtig werde.“

Monte Christo näherte sich ihm und goß auf die blauen Lippen des Verwundeten drei bis vier Tropfen von der Flüssigkeit, welche das Fläschchen enthielt.

Caderousse stieß einen Seufzer aus.

„Oh!“ stammelte er, „Sie gießen mir das Leben ein; noch mehr . . . noch mehr.“

„Zwei Tropfen mehr würden Sie tödten,“ erwiderte der Abbé.

„Oh! wenn doch endlich Jemand käme, bei dem ich den Glenden angeben könnte.“

„Soll ich Ihre Angabe aufschreiben? Sie unterzeichnen sie sodann.“

„Ja . . . ja . . .“ sagte Caderousse, dessen Augen bei der Hoffnung auf eine Rache nach seinem Tode funkelten.

Monte Christo schrieb:

„Ich sterbe ermordet durch den Corsen Benedetto, meinen Kettengenossen in Toulon unter der Nummer 59.“

„Eilen Sie! eilen Sie!“ sagte Caderouffe, „ich kann sonst nicht mehr unterzeichnen.“

Monte Christo reichte Caderouffe die Feder, dieser raffte seine Kräfte zusammen, unterzeichnete, fiel wieder auf sein Lager zurück und sprach:

„Sie werden das Uebrige erzählen, Herr Abbé; Sie sagen, er lasse sich Andrea Cavalcanti nennen, er wohne im Hotel des Princes, er . . . ah! ah! mein Gott, mein Gott, ich sterbe!“

Caderouffe wurde zum zweiten Male ohnmächtig.

Der Abbé ließ ihn den Geruch des Fläschchens einathmen; der Verwundete öffnete die Augen wieder.

Seine Nachgier hatte ihn während seiner Ohnmacht nicht verlassen.

„Ah! Sie werden Alles sagen, nicht wahr, Herr Abbé?“

„Alles, ja, und noch viele andere Dinge.“

„Was werden Sie sagen?“

„Ich werde sagen, er habe Ihnen ohne Zweifel den Plan dieses Hauses in der Hoffnung gegeben, der Graf würde Sie tödten. Ich werde sagen, er habe den Grafen durch ein Billet benachrichtigt, ich werde sagen, in Abwesenheit des Grafen habe ich dieses Billet empfangen und gewacht, um Sie zu erwarten.“

„Und man wird ihn guillotiniern, nicht wahr?“ versetzte Caderouffe, „Sie versprechen es mir? Ich sterbe mit dieser Hoffnung, sie wird mir den Tod erleichtern.“

„Ich werde sagen,“ fuhr der Graf fort, „er sei hinter Ihnen gekommen, er habe die ganze Zeit gelauert und sei, als er Sie habe weggehen sehen, an die Ecke gelaufen, wo er sich verborgen.“

„Sie haben also dies Alles gesehen?“

„Erinnern Sie sich meiner Worte: „„Wenn Du unverfehrt nach Hause kommst, glaube ich, daß Gott Dir verziehen hat, und verzeihe Dir ebenfalls.““

„Und Sie haben mich nicht gewarnt?“ rief Caderouffe, indem er es versuchte, sich auf seinen Ellenbo-

gen zu erheben; „Sie wußten es, daß ich von hier weggehend ermordet werden würde, und haben mich nicht gewarnt?“

„Nein, denn in der Hand von Benedetto sah ich die Gerechtigkeit Gottes, und ich hätte einen fluchwürdigen Frevel zu begehen geglaubt, würde ich mich den Absichten der Vorsehung widersetzt haben.“

„Die Gerechtigkeit Gottes! sprechen Sie mir nicht davon, Herr Abbé; wenn es eine Gerechtigkeit Gottes gäbe, so müßten, wie es Ihnen besser bekannt ist, als irgend Jemand, gewisse Personen gestraft sein, die es nicht sind.“

„Geduld,“ sprach der Abbé mit einem Tone, der den Sterbenden beben machte, „Geduld!“

Caderousse schaute ihn erstaunt an.

„Und dann,“ sprach der Abbé, „und dann ist Gott voll Barmherzigkeit gegen Alle, wie er es für Dich gewesen ist: er ist Vater, ehe er Richter ist.“

„Ah! Sie glauben also an Gott?“ versetzte Caderousse.

„Wenn ich das Unglück gehabt hätte, bis jetzt nicht an ihn zu glauben, so würde ich bei Deinem Anblick an ihn glauben.“

Caderousse hob die geballten Fäuste zum Himmel empor.

„Höre,“ sagte der Abbé, die Hand über den Bewundeten ausstreckend, als wollte er ihm den Glauben empfehlen, „höre, was dieser Gott, den Du in Deinem letzten Augenblicke anzuerkennen Dich weigerst, für Dich gethan hat: er hatte Dir Deine Gesundheit, Deine Kraft, eine sichere Arbeit, sogar Freunde, kurz das Leben so gegeben, wie es sich den Menschen darstellen muß, um süß zu sein, mit der Ruhe des Gewissens und der Befriedigung natürlicher Wünsche; statt diese Gaben des Herrn auszubeuten, welche so selten von ihm in ihrer Fülle bewilligt werden, hast Du Dich der

Trägheit, der Trunkenheit hingegeben, und in der Trunkenheit einen Deiner besten Freunde verrathen.“

„Zu Hülfe!“ rief Gaderouffe, „ich brauche keinen Priester, sondern einen Arzt; vielleicht bin ich noch nicht auf den Tod verwundet, vielleicht werde ich noch nicht sterben, vielleicht kann man mich noch retten.“

„Du bist so gut auf den Tod verwundet, daß Du ohne die drei Tropfen, die ich Dir so eben gegeben, bereits verschieden wärest. Höre also!“

„Ah!“ murmelte Gaderouffe, „was für ein seltsamer Priester sind Sie, der Sie die Sterbenden in Verzweiflung bringen, statt dieselben zu trösten.“

„Höre,“ fuhr der Abbé fort: „als Du Deinen Freund verrathen hattest, fing Gott an, nicht Dich zu schlagen, sondern zu warnen; Du versankst in Armuth und hattest Hunger; Du hattest die Hälfte eines Lebens, das Du zum Erwerben verwenden konntest, mit Beneiden hingebracht, und dachtest bereits an das Verbrechen, wobei Du Dich mit der Nothwendigkeit entschuldigtest, als Gott ein Wunder für Dich that, als Gott Dir durch meine Hände mitten in Deinem Glend ein für Dich, der Du nie etwas besessen, glänzendes Vermögen schickte. Doch dieses unerwartete, unverhoffte, unerhörte Vermögen genügte Dir nicht mehr, sobald Du dasselbe besahest; Du wolltest es verdoppeln: durch welches Mittel? durch einen Mord. Du verdoppeltest es, da faßte Dich Gott und führte Dich vor die menschliche Gerechtigkeit.“

„Nicht ich wollte den Juden tödten, sondern die Carconte,“ sprach Gaderouffe.

„Ja,“ sagte Monte Christo. „Auch gestattete es Gott, ich sage diesmal nicht stets gerecht, denn seine Gerechtigkeit hätte Dir den Tod gegeben, sondern stets barmherzig, daß Deine Richter von Deinen Worten gerührt wurden und Dir das Leben ließen.“

„Ja, vortrefflich, um mich für mein ganzes Dasein in das Bagno zu schicken; eine schöne Gnade!“

„Diese Gnade, Glender! Du hast sie doch als eine Gnade betrachtet, als man sie Dir gewährte; Dein feiges Herz, das vor dem Tode zitterte, hüpfte vor Freude bei der Ankündigung einer ewigen Schmach, denn Du sagtest Dir, wie alle Galeerensklaven: es gibt eine Thüre am Bagno, das Grab aber hat keine. Und Du hattest Recht, denn diese Thüre des Bagno öffnete sich für Dich auf eine unerwartete Weise: ein Engländer besuchte Toulon, er hatte das Gelübde gethan, zwei Menschen der Ehrlosigkeit zu entziehen, seine Wahl fällt auf Dich und auf Deinen Gefährten; ein zweites Glück kommt für Dich vom Himmel herab, Du findest zugleich wieder des Gold und die Ruhe, Du kannst wieder anfangen, das Leben aller Menschen zu führen, Du, der Du zu dem Leben der Galeerensklaven verurtheilt gewesen warst; da fällt es Dir ein, Gott zum dritten Male zu versuchen. Ich habe nicht genug, sagst Du, während Du mehr hattest, als Du je besessen, und Du begehst ein drittes Verbrechen, ohne Grund, ohne Entschuldigung. Gott war müde, Gott bestrafte Dich.“

Gaderouffe wurde sichtbar immer schwächer.

„Zu trinken!“ sagte er; „ich habe Durst . . . ich brenne!“

Monte Christo reichte ihm ein Glas Wasser.

„Verfluchter Benedetto!“ sprach Gaderouffe, das Glas zurückgebend; „er wird entkommen!“

„Niemand wird entkommen, das sage ich Dir, Gaderouffe . . . Benedetto wird bestraft werden!“

„Dann werden Sie auch bestraft,“ erwiderte Gaderouffe, „denn Sie haben Ihre Priestersplicht nicht gethan. . . Sie hätten Benedetto verhindern sollen, mich zu tödten.“

„Ich!“ sprach der Graf mit einem Lächeln, das den Sterbenden vor Schrecken in Eis verwandelte; „ich Benedetto verhindern, Dich zu tödten, in dem Augenblick, wo Du Dein Messer an dem Panzerhemde, das

meine Brust bedeckte, zerbrochen hattest! . . . Ja, vielleicht; . . . würde ich Dich demüthig und bereuend gefunden haben, so hätte ich Benedetto am Ende abgehalten, Dich zu tödten; aber ich fand Dich hochmüthig und blutgierig, und ließ den Willen Gottes in Erfüllung gehen!“

„Ich glaube nicht an Gott!“ heulte Caderouffe, „Du glaubst eben so wenig an ihn, Du lügst . . . Du lügst! . . .“

„Schweige,“ sprach der Abbé, „denn Du machst, daß die letzten Tropfen Blutes aus Deinem Körper spritzen . . . Ah! Du glaubst nicht an Gott, und stirbst von Gott getroffen! . . . Ah! Du glaubst nicht an Gott, und Gott, der doch nur ein Gebet, eine Thräne, ein Wort verlangt, um zu verzeihen . . . Gott, der den Dolch des Mörders so lenken konnte, daß Du auf der Stelle verschieden wärest, Gott hat Dir eine Viertelstunde zur Reue gegeben . . . Gehe also in Dich, Unglücklicher, und bereue!“

„Nein,“ sprach Caderouffe, „nein, ich bereue nicht, es gibt keinen Gott, es gibt keine Vorsehung, es gibt nur einen Zufall.“

„Es gibt eine Vorsehung, es gibt einen Gott,“ sprach Monte Christo, „und zum Beweise dient, daß Du hier liegst, in Verzweiflung, Gott leugnend, während ich aufrecht, reich, glücklich, gesund vor Dir stehe und die Hände vor diesem Gotte falte, an welchen Du nicht zu glauben versuchst, während Du im Grunde Deines Herzens doch an ihn glaubst.“

„Aber wer sind Sie denn?“ fragte Caderouffe, seine sterbenden Augen auf den Grafen heftend.

„Schau mich wohl an,“ versetzte der Graf, sich die Kerze an das Gesicht haltend.

„Nun! der Abbé . . . der Abbé Busoni . . .“

Monte Christo nahm die entstellende Perrücke ab und ließ die schönen, schwarzen Haare zurückfallen, welche so harmonisch sein bleiches Gesicht umrahmten.

„Oh!“ rief Caderouffe erschrocken, „wenn es nicht diese schwarzen Haare wären, so würde ich sagen, Sie seien der Engländer, ich würde sagen, Sie seien Lord Wilmore.“

„Ich bin weder der Abbé Busoni, noch Lord Wilmore,“ sprach Monte Christo; „schaue besser, schaue ferner, schaue in Deine ersten Erinnerungen.“

In diesen Worten des Grafen lag ein magnetischer Klang, von dem die erschöpften Sinne des Glenden zum letzten Male wiederbelebt wurden.

„Oh! in der That,“ sagte er, „es kommt mir vor, als hätte ich Sie gesehen, als hätte ich Sie einst gekannt.“

„Ja, Caderouffe, ja, Du hast mich gesehen; ja, Du hast mich gekannt.“

„Aber wer sind Sie denn? und warum lassen Sie mich sterben, wenn Sie mich gesehen, gekannt haben?“

„Weil nichts Dich retten kann, Caderouffe, weil Deine Wunden tödtlich sind. Wenn Du hättest gerettet werden können, so würde ich darin eine letzte Barmherzigkeit des Herrn gesehen haben, und hätte es versucht, das schwöre ich Dir bei dem Grabe meines Vaters, Dich dem Leben und der Neue zurückzugeben.“

„Bei dem Grabe Deines Vaters!“ sprach Caderouffe, wiederbelebt durch einen letzten Funken und sich erhebend, um den Mann näher anzuschauen, der ihm diesen allen Menschen heiligen Eid geleistet hatte: „Ei! wer bist Du denn?“

Der Graf hatte unablässig die Fortschritte des Losdeskampfes verfolgt. Er begriff, daß dieser Lebensaufschwung der letzte war, näherte sich dem Sterbenden, betrachtete ihn mit einem ruhigen und zugleich traurigen Blicke und sagte ihm in das Ohr:

„Ich bin . . .“

Und seine kaum geöffneten Lippen ließen einen Na-

men durchschlüpfen, der so leise gesprochen wurde, daß es schien, als hätte der Graf selbst Furcht, ihn zu hören.

Gaderouffe, der sich auf die Kniee erhoben hatte, streckte die Arme aus, machte einen Versuch, zurückzuweichen, faltete sodann die Hände, hob sie mit einer äußersten Anstrengung zum Himmel empor und sprach:

„Oh! mein Gott! mein Gott! vergib mir, daß ich Dich verleugnet habe; Du bestehst, Du bist der Vater der Menschen im Himmel und der Richter der Menschen auf Erden. Mein Gott und Herr, ich habe Dich lange Zeit mißkannt! mein Gott und Herr, vergib mir! mein Gott und Herr, nimm mich auf!“

Und die Augen schließend fiel Gaderouffe mit einem letzten Schrei und einem letzten Seufzer zurück.

Das Blut blieb alsbald auf den Lezzen seiner breiten Wunden stehen.

Er war todt.

„Einer!“ sagte geheimnißvoll der Graf, die Augen auf den durch diesen furchtbaren Tod bereits entstellten Leichnam geheftet.

Zehn Minuten nachher kamen der Arzt und der Staatsanwalt, der eine vom Portier, der andere von Ali geführt, und wurden von dem Abbé Busoni, der bei dem Todten betete, empfangen.

---

## Behntes Kapitel.

### Beauchamp.

Vierzehn Tage lang war in Paris nur von diesem auf eine so kühne Weise unternommenen Diebstahls-